№ 42. Magdeburg, 15. October 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	October. 1885.	Cheschw. 5646.	Kalender.
Donnerstag	15	6	
Freitag	16	7	
Sonnabend	17	8	לך לך (5,38)
Sonntag	18	9	
Montag	19	10	
Dienstag	20	11	
Mittwoch	21	12	
Donnerstag	22	13	

Die „freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judenthums“.

Die 3 jüd. orthodoxen Blätter bringen eine Aufforderung aus der Feder des Begründers der Separat-Religionsgesellschaften und der Austritts-Gemeinden, des Rabbiners Samson Raphael Hirsch in Frankfurt am Main, zur Bildung der rubricirten „freien Vereinigung“. Daß die Blätter der Orthodoxie diese neue Idee des Nestors der Orthodoxie als etwas höchst Erfreuliches begrüßen, ist natürlich und selbstverständlich. Namentlich ist es der Isak Hirsch'sche „Jeschurun“, der in der Aufforderung „die freudigste Stunde“ erblickt, die „das neue Jahr grüßen“ konnte. Der „Jeschurun“ wird vom Sohne des Urhebers dieser Aufforderung redigirt, das leibliche Kind stellt dem geistigen Kinde seines Vaters — und auch seinem Vater selbst — ein vorzügliches Zeugniß aus. הנה מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד kann Herr Rabbiner Hirsch im Hinblick auf seine leiblichen und geistigen Kinder beseeligt jubeln: „Wie schön und lieblich ist's, wenn sich Brüder friedlich vertragen“! Der Sohn stellt dem Vater das Zeugniß aus, daß dessen Aufforderung „von berufenster Seite“ ergehe. Eine derartige Erfüllung des fünften Gebotes ist — Geschmacksache.

Etwas weniger optimistisch läßt sich die Berliner „Jüdische Presse“ vernehmen. Sie wagt die schüchterne Bemerkung, daß in dem Aufruf „die Definition von Orthodoxie vermißt werde, worüber bekanntlich selbst in gesetzestreuen Kreisen die Ansichten sehr weit auseinandergehen“ — das ist sehr aufrichtig von der „Jüdischen Presse“, und wir müssen das um so mehr anerkennend hervorheben, als das Blatt in Bezug auf Aufrichtigkeit seine Leser nicht gerade verwöhnt hat. Ja, mein Gott!, was ist „orthodox“? Die Orthodoxen in Ungarn waren der Ansicht, — horribile dictu — Dr. J. Hildesheimer, der Director des orthodoxen Rabbiner-Seminars in Berlin, sei kein Orthodoxer, sei das Gegentheil, der gefährlichste Feind der Orthodoxie, den man in den „Bann“ (חרם) legen müsse. Ja, Herr Hirsch selbst, der Redakteur des „Jeschurun“, hat bereits in einigen Leitartikeln den Nachweis geführt, daß das gen. Rabbinerseminar nicht auf dem Standpunkt der wahren und ehrlichen Orthodoxie stünde.

Merkwürdig ist es auch, daß die Aufforderung zur Bildung des neuen Vereins nur von Samson Raphael Hirsch unterschrieben ist. Warum nicht auch von Dr. Hildesheimer, warum nicht von Dr. Lehmann, dem non plus ultra der deutschen Orthodoxie? Sollten diese Herren gar nicht zu Rathe gezogen worden sein? Warum nicht? Saßen sie mit im Rathe: warum unterschrieben sie nicht? Ergeht die Aufforderung gegen ihren Willen, der sich aber schließlich beugen muß — wie das z. B. bei der Partei der „Jüd. Pr.“ der Fall ist — oder sollten sie durch ein fait accompli überrascht und ihr voraussichtlicher Widerspruch dadurch, ehe er geboren, bewältigt werden? Oder ist es nur Schonung der Empfindlichkeit anderer Koryphäen der Orthodoxie, die doch nicht alle Führer-Rollen spielen können, daß nur der Eine als Führer sich präsentirt? Nun, die Zukunft wird es ja lehren, wie sich die andern Häupter der Orthodoxie zu dem neuen Vereine stellen werden. Vorläufig ist es nur der Vorstand der „Israelitischen Religions-Gesellschaft“ in Frankfurt a. M., der dem neuen Kinde als Gevatter sitzt und sich bereit erklärt, Beitrittserklärungen à 3 Mark entgegenzunehmen. —

Was wir zu dem neuen „freien“ Verein sagen sollen? Wir wissen wirklich nicht, ob wir uns nicht über denselben freuen sollen, freuen von ganzem Herzen. Wenn derselbe nur wirklich ein orthodoxer Verein sein wird, dann kann er möglicherweise ein mächtiger Hebel zur Klärung der Situation im Judenthum der Gegenwart sein. Die Unschlüssigen, die es mit Keinem verderben wollen, die bei Dr. Hildesheimer antichambriren und doch auch bei der „Wochenschrift“ das liebe Kind sein wollen; die von den Diplomaten der Orthodoxie Dupirten, welche glauben, geschoben zu werden, indem sie ausgesogen werden, ausgesogen

in ihrer ganzen männlichen Principientreue, indeß auch der orthodoxe Klingelbeutel seine Rechnung dabei findet; jene Farblosen, die die frische Farbe der Grundsätze mit der blassen Schminke orthodoxer Connexionen übertüncht haben — an sie wird wohl der neugeplante Verein mit einem scharfkantigen: הלנו אתה אם לצרינו? herantreten; sie werden Farbe bekennen müssen. Ein Liebäugeln mit den Potentaten der Orthodoxie, wobei man immer noch die Hinterthüre hat, sich selbst als den anzusehen, der „früher aufsteht“, und den Andern als den Dupirten, ist doch etwas Anderes, als der Beitritt zu einer „freien Vereinigung für die Interessen der Orthodoxie“. „Othodoxie“! das Wort hat so einen unangenehmen, übelberüchtigten Beigeschmack. Selbst die Orthodoxen haben nicht durchweg den Muth, sich schlecht und recht „Orthodoxe“ zu nennen. Sie sprechen von sich immer gern nur als von den „sogenannten“ Orthodoxen. Selbst Samson Raphael Hirsch hat in seinem „Jeschurun“, dem Ahnen des Hannöver'schen Epigonen, lebhaft dagegen plaidirt, daß es im Judenthum eine Orthodoxie gebe: das wäre, meinte er, im Judenthume, bei dessen mehr praktischer als theoretischer Natur, gar nicht möglich. Nun hat zwar die „Aufforderung“ auch die Bezeichnung: „unter dem Namen „orthodox“ begriffenes Judenthum“, und nicht schlichtweg „orthodoxes Judenthum“; ferner könnte ein Verein für die „Interessen des orthodoxen Judenthums“ auch immer möglicherweise die Hilfsmittel der Diplomatie nicht verschmähen, wenn sie nur „den Interessen der Orthodoxie“ dienen. Doch gestehen wir gerne zu, daß Hirsch gerade Derjenige ist, der bisher die diplomatischen Actionen verschmäht hat, wenigstens Hirsch sen.; Hirsch jun. hat bei der Rabbiner-Vacanz in Hannover schon mehr diplomatisches Talent, ja geradezu diplomatische Virtuosität an den Tag gelegt.*) Jedenfalls wird die Devise „orthodox“ auf der Flagge des neuen Vereins ein saurer Apfel sein, in den Keiner beißen wird, der nur orthodoxen Allüren Concessionen macht und die Affinität des neuen Vereins wird vielleicht manche Analyse früherer Verbindungen lösen und den alten und wahren Affinitäten zum Siege verhelfen. —

Ueber die im Aufruf skizzirte Tendenz des Vereins nächstens!

Betrachtungen über das Judenthum der Gegenwart.**)

Von Dr. L. Adler, emeritirten Landrabbiner.

Religion und Philosophie sind noch in anderer Weise von einander verschieden und weil im Judenthume dennoch vereinigt, diesem seinen großen Vorzug verleihend.

Das geistige Besitzthum des Philosophen ist sein individuelles Eigenthum. Durch Mittheilung an Andere wird es auch deren Wissen, die es entweder als Wahrheit sich aneignen oder als Irrthum verwerfen oder auch theilweise umgestalten, wie das die Geschichte der Philosophie in sehr vielen Beispielen zeigt. Es gab und giebt deshalb philosophische Schulen, aber keine philosophische Gemeinden, wie deren die Religion hat. Als ein gemeinsames überliefertes Besitzthum ist sie das Eigenthum einer größeren oder kleineren, älteren oder jüngeren, mehr oder weniger ausgebreiteten Religionsgemeinschaft. Und wie sie durch diese fortbesteht und erhalten wird, so wird es auch die Gemeinschaft wieder durch sie, durch die gemeinschaftliche Religion. Der jüdische Stamm verdankt sein Fortbestehen ebenso der jüdischen Religion, wie diese selbst hinwiederum deren Fortbestehen seinen Bekennern als jüdischer Stamm, als jüdische Gemeinschaft, wenn auch ohne gemeinsames Land und gemeinsames Oberhaupt. Aus diesen Verhältnissen der Gemeinschaft zum geistigen gemeinsamen Besitzthume kann sehr leicht entstehen und ist sehr oft entstanden, was den Fortbestand beider gefährdet: innerer Zwiespalt, Unduldsamkeit gegeneinander und lieblose, gehässige Verfolgungssucht.

In der That giebt es keine Religion, innerhalb welcher solche Streitigkeiten und selbst kriegerische, blutige Kämpfe nicht vorgekommen. Auch das Judenthum hat in dieser Beziehung seine bitteren Erfahrungen gemacht, jedoch ohne daß dessen Bestehen oder das Bestehen der jüdischen Gemeinschaft gefährdet wurde, weil in ihm Religion und Philosophie, wie wir oben gezeigt, verbunden sind. Von letzterer erleuchtet, haben die hervorragenden Männer es verstanden, die Einigkeit wieder herzustellen. Wie können in der jüdischen Religionsgemeinschaft, deren Religionsprincip **das Erkennen** ist, gewaltsame Maßregeln gegen den Andersdenkenden und Erklärenden Anwendung finden, ohne das Princip des freien Denkens und Forschens zu verleugnen? Das Judenthum der Religion kennt nur eine Waffe, **die des Geistes und Wortes.** תורת אמת היתה בפיהו „Lehre der Wahrheit in seinem Munde“, soll des Juden Wahlspruch sein, wie kann er nun von einem Religionsgenossen verlangen, anders zu reden, als er denkt, wie ihn durch Beschimpfung oder Verdächtigung oder gar Verfolgung veranlassen wollten, seine wirkliche Meinung zurückzuhalten? Das Philosophische des Judenthums gestattet und gebietet rückhaltlosen Gedankenaustausch, Belehrung und friedlichen Gebrauch der geistigen Waffe. אלו ואלו דברי א"ח „Wenn auch abweichend in den Ansichten, — die es ernst und aufrichtig mit der Wahrheit meinen, deren Worte sind Worte des lebendigen Gottes“.

Religion und Philosophie sind in anderer Weise noch sehr verschieden. Letztere, die Wissenschaft des Wissens, ist ausschließlich Geistes- oder Denkthätigkeit und wirkt als solche wohl auch mittelbar auf den Willen — praktische Philosophie — nicht aber auf Herz und Gemüth, wie es bei der Religion der Fall ist. Sie bewirkt jene edlen und himmlischen Eigenschaften, durch die der Mensch auch in seiner Gesinnung ein höheres gottähnliches Wesen wird. Liebe, Barmherzigkeit, Schamgefühl, Sanftmuth 2c. werden durch die Religion, in der Seele der Menschen vorhanden, entwickelt, gestärkt und bis zur selbstlosen Thatkraft gesteigert, auch den stärksten Trieb der Sinnlichkeit zu beherrschen.

Ein so großer Vorzug aber darin für die Religion liegt, auch in ihm liegt für diese eine große Gefahr der Verunstaltung — **die Schwärmerei.** Die Religionsgeschichte weiß hiervon **viel** und **Schreckliches** zu erzählen. Der Taumel einer Gemüthsaufregung, bei der die Vernunft jedes Einflusses beraubt ist, als Religionseifer, ist solcher Grausamkeiten fähig, wie sie bei den rohesten und verkommensten Menschen nicht schrecklicher vorkommen. Wie groß ist die Zahl der Verbrechen aus religiöser Schwärmerei! Wie groß die der Unglücklichen, die aus vermeintlicher Religiösität über sich und ihre Angehörigen Jammer und Elend brachten! Es ist nicht nothwendig, Belege dafür anzuführen, denn sie liegen für Jeden und aus jeder Zeit nur allzunahe.

Der Schutz dagegen ist Philosophie. Daß im Judenthume mit Religion Philosophie verbunden, der Vernunft neben der Ueberlieferung ihr Recht gewahrt ist, haben wir es zu verdanken, daß die sonst so häufigen religiösen Schwärmereien seltener sind und nur dann vorkommen, wenn in Folge der einseitigen Auffassung der Vernunft dieses Recht entzogen wird.

Endlich sind Religion und Philosophie darin auch verschieden, daß letztere nur Wenigen wirkliche Belehrung bietet. Schon die Ausdrucksweise, die Terminolgie der philosophischen Lehrsätze, Begründungen und weitere Ausführung erschweren das Verständniß, aber noch mehr die

---

*) Freilich sein jetziges Verhalten gegen den mit seiner Zustimmung gewählten Landrabbiner Herrn Dr. Gronemann, dessen orthodoxe Gesinnung zu prüfen, Herr Hirsch z. Z. bekanntlich selbst nach Danzig gereist war, ist trotz aller Diplomatie denn doch ein gar zu curioses und wenig loyales.

**) Als Fortsetzung der 3 Artikel: „Was thut uns Noth?“ in Nr. 37, 38, 39.

Behandlung des Stoffes in seiner Abstraktion. Selbst dem Gelehrten wird es nicht leicht, oft recht schwer, und zuweilen unmöglich, zu verstehen, was einzelne Philosophen in ihren Schriften eigentlich sagen wollten, wie Jeder sich überzeugen kann, der die Schriften Kant's, Fichte's, Schelling's und ganz besonders Hegel's in die Hand nimmt. Die Religion entbehrlich zu machen durch philosophische Belehrung ist traurige Selbsttäuschung, denn abgesehen, daß die philosophischen Auffassungen und Darstellungen in einem fortwährenden Wechsel sich befinden, so sind sie dem überaus größten Theile der Menschen nicht zugängig und noch weniger geeignet, dem Geiste Festigkeit, dem Herzen Ruhe und Frieden zu gewähren, wie das doch durch die Religion geschieht oder geschehen kann, wenn ihr Inhalt vernünftig und faßlich zum Bewußtsein gebracht und als geistiges Eigenthum richtig gewürdigt wird. Die Religion ist eine Belehrung, die das Kind zu fassen vermag und hat der Psalmist schon darauf hingewiesen, wenn er sagt: „Aus dem Munde der Säuglinge und Kinder hast du Sieg begründet“. Niemals kann deshalb die Philosophie die Religion ersetzen oder entbehrlich machen. Aber so groß dieser Vorzug ist, so wichtig und nothwendig ist es doch auch wieder, daß mit Religion die Philosophie verbunden sei. Diese will nur Wahrheit, und weder Selbstsucht überhaupt, noch eine der sonstigen sinnlichen Begierden haben auf den philosophischen Forscher einen Einfluß. Er kann irren, aber seine Wahrheitsliebe zwingt ihn, dem Gegner Rede zu stehen und der Widerlegung freien Spielraum zu lassen. Die Leidenschaften der Menschen, die zur Heuchelei und selbst betrügerischen Täuschungen veranlassen, haben auf dem Gebiete der philosophischen Denkthätigkeit keinen, auch nicht den geringsten Einfluß, und hätten sie einen, er würde bald entschleiert und folglich erfolglos sein. Das ist auf religiösem Gebiete anders. Sowohl Heuchelei als auch Betrug haben schon zahlreiche Menschen irre geleitet und nicht vorübergehend, sondern fast unzerstörbar. Das gläubige Volk läßt gar leicht und gerne von dem Wunderbaren sich hinreißen, betäuben und am Unwahren festzuhalten sich bestimmen. Man darf nur an die falschen Propheten denken, deren verderblichen Einfluß die wahren Propheten in der Bibel so scharf tadeln und beklagen, wie in den Büchern der Könige und den prophetischen Schriften zu lesen ist.

Es giebt sicher keine Religion und hat keine gegeben, in der nicht listige Menschen durch Heuchelei und scheinbare Wunderthätigkeit aus Eigennutz oder sonst einer sinnlichen Begierde, die Religion verdunkelt und schismatische Zwistigkeiten veranstaltet haben. Auch das Judenthum blieb nicht verschont. Außer den schon angeführten falschen Propheten gab es falsche Messiasse und betrügerische Kabbalisten. Man darf nur die Geschichte des Sohar lesen. (Siehe: Grätz Gesch. der Juden, Band VII S. 220 ff.)

Dieses Buch hat viel Unheil im Judenthume gestiftet. Immer mehr wird jedoch das Unwesen der kabbalistischen Verblendung und Täuschung erkannt. In seiner Verbindung mit Philosophie besitzt das Judenthum die Macht, das Schädliche, Irrige, Betrügerische nach und nach zu beseitigen, und seine reinen erhabenen Lehren von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt, der menschlichen Seele mit ihren großen wunderbaren Eigenschaften, der Offenbarung als eine die Vernunft erleuchtende, nicht verdunkelnde höhere Belehrung wieder herzustellen, daß der Wahrheitsliebende sich gerne wieder ihm zuwendet und treu bleibt.

Aus der einseitigen Auffassung ist auch das Uebel der Gegenwart entstanden und ihr muß entgegen gewirkt werden, wenn Heilung erfolgen soll, wie ich später mit Gottes Hülfe noch ausführlicher nachweisen werde.

Doch vorher müssen wir auch die noch übrigen oben angeführten Vorzüge, die freilich schon zum Theil aus dieser sich erkennen lassen, doch auch einer näheren Begründung bedürfen, ausführlicher behandeln. (Fortsetzung folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Wegen eines Artikels in Nr. 33 vor. Jahrg. „Vom Rhein“, worin unter Hinweis auf die Neustettiner Vorsteher es als ganz allgemeine Forderung hingestellt wurde, daß selbstverständlich nur solche Männer als Vorkämpfer des Judenthums und Vertreter jüdischer Interessen auftreten sollten, die bürgerlich unbescholten, sowie von makellosem Charakter seien, und nicht solche, deren Vorleben dunkle Punkte aufweise, die vielleicht gar wegen Bankerotts bestraft oder sonst schlecht beleumundet seien; nur mit „reinen Händen“ dürfe unsere heilige Sache geführt werden, und nicht von Leuten, die daraus ein „Geschäft“ machen wollen, damit von antisemitischer Seite nicht das Treiben Einzelner unserer Gesammtheit angerechnet würde, wie dies bereits geschehen ꝛc. — wegen dieses Artikels, zu dem wir ausdrücklich in einer Redactionsnote bemerkt hatten, daß er jede Personenfrage ausschließe, sondern nur einen allgemeinen Grundsatz aufstelle, hatte uns der vielleicht vielen unserer Leser bekannte ehemalige Hotelier, dann Redacteur, jetzt auch in Heirathsvermittelungen machende Moritz Baum in Frankfurt a. M., früher in Bonn, Cöln, Würzburg ansässig, wegen Beleidigung verklagt, indem er annahm und zu beweisen suchte, daß der Artikel ihn im Auge gehabt habe. Am 6. October stand hier Termin in dieser Privatklagesache vor dem hiesigen Schöffengerichte zur öffentlichen Verhandlung an; Herr Baum war persönlich zu demselben erschienen und trotz seiner und seines Anwalts Begründung der Klage, vom Gerichte mit der Klage abgewiesen und in sämmtliche Kosten verurtheilt. Die Gründe unserer Freisprechung werden wir, sobald wir im Besitze des richterlichen Erkenntnisses sind, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, in dies. Bl. mittheilen. Zur besonderen Genugthuung gereichte es uns, daß der Herr Vorsitzende bei Verkündigung des Urtheils ausdrücklich betonte, daß die Tendenz der „Wochenschrift“, Mißstände innerhalb des Judenthums wegzuräumen, eine gewiß edle sei.

S. **Stettin.** (Or.-Corr.) Am 27. September, dem zweiten Tage Chol-ha-Moëd, wurde die neuerbaute Halle der 3 Berliner Logen des Bnai Berith-Ordens — die zusammen über 400 Mitglieder zählen — eingeweiht, wozu die Brüder auswärtiger Logen eingeladen wurden und in ziemlich großer Anzahl erschienen sind. Um 6 Uhr Nachmittags versammelten sich sämmtliche Brüder in den Nebenräumen des neuen Logenlocals, und nach gegenseitiger Begrüßung wurden zuerst die auswärtigen Gäste in die Halle geführt, für welche besondere Plätze reservirt waren. Während sich der Saal mit den Brüdern füllte, präludierte Herr Benjamin auf dem Harmonium und versetzte alle Theilnehmer des Festes in eine weihevolle Stimmung. Die sehr geschmackvoll eingerichtete, von dem Bundesbruder Herrn Maurermeister Weile erbaute Halle macht einen erhebenden Eindruck, und beim Eintritt in dieselben kamen uns unwillkürlich jene herrlichen Worte unseres Stammvaters in den Sinn: „Wie andachterweckend ist diese Stätte, sie ist ein Gotteshaus, die Pforte zum Himmel“.

Mit dem Absingen des in Reime gesetzten 15. Ps. (nach der Melodie eines Liedes des Berliner Reformtempels) nahm die Feier ihren Anfang; es folgten hierauf Mittheilungen des Einrichtungscomités, vom Vorsitzenden desselben, dem Expr. Jablonsky, der in seinem Berichte die vielen zur Ausschmückung und Einrichtung der Halle von Brüdern gemachten opferfreudigen Schenkungen hervorhob, sodann die Uebergabe der Logenhalle durch Maurermeister Weile an den würdigen Präsidenten der Großloge, Herrn Julius Fenchel, den Begründer des Ordens B. B. auf deutschem Boden, der denn auch allen Spendern und besonders dem uneigennützigen Baumeister und dem Beschaffungscomité den tiefempfundenen herzlichen Dank aussprach.

Den Glanzpunkt der Einweihungsfeier bildete die von Br. Dr. Maretzki gehaltene Festrede. Auf die tausend-

jährige Leidensgeschichte unseres Volkes hinweisend, schilderte Redner in begeisterten Worten, wie die Erbtugenden unserer Väter in allen Zeiten der Noth uns Kraft und Ausdauer verliehen haben, wie Israel in den Zeiten der Finsterniß nach Licht und Erkenntniß strebte und diese zu verbreiten suchte.

Diese Prinzipien des Judenthums, die Tugenden echter Menschenliebe zu fördern, sei auch die Aufgabe des Ordens der B'nai Berith. Seit wenigen Jahren als junges Reis auf deutschen Boden verpflanzt, hat er bereits kräftige Wurzeln geschlagen und verbreitet nun starke Aeste nach den verschiedensten Richtungen unseres Vaterlandes.

Nachdem die Delegierten der auswärtigen Logen, Stettin, Halle, Breslau, Magdeburg, Gleiwitz, Dresden ihre Grüße und Glückwünsche abgestattet hatten, machte der Präsident die freudige Mittheilung, daß Herr H. Leichtentritt, in Berlin, ein Nichtmitglied des Ordens, 1000 Mark der Loge zum Geschenk gemacht habe, als Grundfonds für ein zu gründendes Waisenhaus für die verwaisten Kinder der Bundesbrüder. Es ist dies der schönste Beweis, welches Vertrauen der Orden nach außen hin bereits genießt. Ein von Herrn Prediger Dr. Landsberger verfaßtes und von dem Expräsidenten Hagen ausdrucksvoll vorgetragenes Schlußgebet machte auf alle Theilnehmer einen überwältigenden Eindruck und wird, wie die oben geschilderte Weiherede, durch den Druck vervielfältigt werden und sämmtlichen Mitgliedern der deutschen Logen zugehen.

Ein Gesangsquartett beschloß diese herzerhebende Feier. Ein Festessen im City-Hotel, bei dem es an ernsten und heitern Reden nicht fehlte, reihte sich würdig an die offizielle Feier an und hielt die Theilnehmer desselben in fröhlichster Stimmung bis Mitternacht zusammen.

Hamburg, 8. October. (Or.-Corr.) Wie Sie aus beifolgenden Bescheiden der Preußischen Regierung in Schleswig an H. N., J. C., sowie M. G., als Verwalter der vereinigten alten und neuen Klause ersehen, hat das Häuflein der Gegner unsers neuen Friedhofs, trotz wiederholter Zurückweisung, sich am 17. December vorigen und am 14. Aug. dieses Jahres abermals um die Bewilligung zur Anlegung eines Begräbnißplatzes auf Preußischem Gebiete an die Regierung gewandt und ist, wie nicht anders zu erwarten war, wiederum abgewiesen worden. Wenn ich nicht irre, sind bereits fünf oder sechs solcher oder ähnlicher Petitionen abschlägig beschieden worden, aber die Herren geben ihren Widerstand nicht auf und suchen sich immer wieder ein Loch, wo sie durchzuschlüpfen hoffen.

So ist es ihnen vor etwa vierzehn Tagen wirklich gelungen, einen ihrer Getreuen, einen harmlosen und friedfertigen, sehr achtbaren, aber erblindeten zweiundneunzigjährigen Greis, welcher am ersten Tage des Laubhüttenfestes gestorben war, in Wandsbeck Aufnahme zu verschaffen, wobei die sonst so skrupulösen Herren sich nicht scheuten, am Jomtow wiederholt nach Berlin an den Cultusminister telegraphiren zu lassen und sich (vermuthlich sogar am Sabbath) einen Leichenpaß von der hiesigen Polizei zu besorgen. Der Minister bewilligte das Gesuch, welches schon im August an ihn gestellt worden war, unter dem Vorhalte, daß der Landrath in Wandsbeck keine erhebliche Bedenken dagegen hege. Motivirt war dasselbe damit worden, daß die Eltern des Petenten auch in Wandsbeck begraben lägen und er den Wunsch habe, an deren Seite dort seine letzte Ruhestätte zu finden.

Wie schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit, jedoch bevor das Verbot des Beerdigens in Wandsbeck noch ergangen war, besorgten die „Protestanten" der Beerdigungs-Brüderschaft die Reinigung und das Gefolge der Leiche unter Führung des Oberrabbiners*) und requirirten zu dem Zwecke auch den Leichenwagen aus Wandsbeck.

*) Solches bis über das Grab hinaus reichende Parteitreiben muß in den Regierungskreisen doch ein eigenthümliches Bild vom Judenthum zurücklassen; giebt's einen schlimmern Chillul haschem? Ist das nicht „unstatthafter", als Orgelspiel beim Gottesdienst? Ein Bischen Harmonie-Lehre wäre den Herren dringend zu empfehlen. (Red.)

Die beiden abschlägigen Bescheide der Regierung lauten wie folgt:

„Schleswig, 10. Januar 1885.

1. Auf den von Ihnen und Genossen unter dem 17. v. M. im eigenen Namen und angeblich im Auftrage anderer, der sogenannten „orthodoxen Richtung" angehörigen Israeliten Hamburgs und der Umgegend hierher gerichteten Antrag wegen Genehmigung zum Erwerbe eines Grundstücks auf Ottenser Feldmark, behufs Anlegung eines Friedhofs für sich und Gesinnungsgenossen wird Ihnen unter Hinweis auf die in neuerer Zeit stattgehabten Verhandlungen wegen Einrichtung eines Friedhofes für Hamburger Angehörige Ihrer Richtung in Gemeinschaft mit der Wandsbecker israelitischen Gemeinde, bezweckend Einräumung einzelner Begräbnißstätten für verstorbene Angehörige derselben auf dem bestehenden Friedhofe dieser Gemeinde, hierdurch eröffnet, daß auf diesen Antrag nicht einzutreten sei.

Auch abgesehen von sachlichen Gründen, die dem jetzigen Vorhaben in gleicher Weise entgegenstehen, wie die gedachten früheren Bestrebungen, würde dem vorliegenden Antrag schon deshalb nicht näher getreten werden können, weil nach den Statuten, Ihnen, d. h. der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, die übrigens bekanntlich unlängst zu deren völliger Zufriedenheit neugeordneten Friedhofsangelegenheiten derselben, Angelegenheiten der Gemeinde als solcher und von deren Vorstand zu verwalten sind, dem es überhaupt allein zusteht, die Gemeinde nach außen zu vertreten, während die beiden in der Gemeinde bestehenden sogenannten Cultusverbände, bezw. der strengen oder orthodoxen und der freieren Richtung (Synagogen- und Tempelverband) lediglich innergemeindliche, ausschließlich auf die Besorgung der kultuellen Angelegenheiten beschränkte Einrichtungen darstellen und deshalb (wie selbstredend noch weniger einzelne Angehörige derselben) überall nicht berechtigt sind, außerhalb des Gemeindebereichs in Verhandlungen einzutreten oder Verträge abzuschließen, die Gemeinde-Einrichtungen zum Zweck haben.

Wir überlassen Ihnen, die Mitunterzeichner der Vorstellung vom 17. Dec. v. J. von dem Inhalte der gegenwärtigen Verfügung zu verständigen.

An den Herrn Hirsch Nathan	Königl. Regierung
in Firma Abr. Nathan in Ottensen.	Abth. d. Innern."

Schleswig, den 22. August 1885.

2. Auf die von Ihnen unter dem 14. v. M. hierher gerichtete Vorstellung wegen Genehmigung zur Erwerbung eines Landstücks auf Stellinger Feldmark**) behufs Anlegung einer Begräbnißstätte für Hamburgische Israeliten der orthodoxen Richtung wird Ihnen bei Rückgabe der Anlage eröffnet, daß in den Ausführungen Ihrer Eingabe keinerlei Veranlassung von uns gefunden werden können, dem beregten Vorhaben gegenüber eine andere Stellung einzunehmen, als solches den früher mehrfach seitens Angehörige derselben Richtungen hervorgetretenen ähnlichen Bestrebungen gegenüber s. Z. diesseits geschehen ist und daß daher auf Ihren Antrag nicht einzutreten steht

Königl. Regierung
Abth. d. Innern.

An die Herren Jacob Cohn und M. Goldschmidt als Verwalter der vereinigten alten und neuen Clause d. Deutsch-Israel. Gemeinde in Hamburg.

Aus Schlesien. (Or.-Corr.) Nach langer Zeit findet sich Ihr Correspondent wieder ein, um in Kürze über Manches zu referiren, was mit den jüdischen Interessen Schlesiens in Verbindung steht. Erfreulicher Weise kann ich heute von der Hauptstadt unserer Provinz melden, daß hier seit einiger Zeit auch in jüdisch-religiöser Hinsicht ein gewisser Aufschwung zum Besseren wahrzunehmen ist. So hat sich vor Monaten hier ein Verein gebildet, welchem sehr respectabele jüngere und junge Männer angehören, mit der Tendenz, das Thora-Studium unter den Mitgliedern

**) Hermann Timmermann in Langenfelde.

wirksam zu fördern. Wer die Breslauer Verhältnisse kennt, weiß, wie öde und düster, wie namenlos traurig es in dieser Hinsicht in dem großen und intelligenten Breslau stand. Vom Beth-hamidrasch in der Antonienstraße im Fränkel'schen Hospitale abgesehen, woselbst Breslauer nur sporadisch, junge Breslauer fast gar nicht anzutreffen waren, so daß man sich unwillkührlich in eine galizische oder russisch-polnische, schmutzige Winkel-Klaus versetzt glaubte, war von einer Vereinigung junger Kaufleute oder Privatiers zur Förderung des Thora-Studiums in Breslau absolut nicht die Rede. Um so erfreulicher ist es, melden zu können, daß aus der Initiative selbstständiger, meist junger, zeitgemäß gebildeter, streng religiöser Männer die Anregung hervorgegangen, durch periodisch wiederkehrende Vorträge religiösen Inhaltes „Zeiten für Thorastudium" festsetzen zu wollen. In Hamburg, Altona, Frankfurt a. M., Posen, u. a. m. gehören derartige Vereine nicht zu den Seltenheiten. Breslau kann erst seit kurzer Zeit auf einen solchen Verein zurückblicken. Ist uns auch nichts Näheres über die eigentliche Organisirung des Vereins bekannt, so ist doch dessen Existenz und — wie wir hoffen wollen — Lebensfähigkeit ein sehr erfreuliches Zeichen in unserer an Indifferenz und Indolenz chronisch und acut krankenden Zeit.

Als eine segensreiche Folge dieser Vereinigung sehen wir einen zweiten Verein junger, streng religiöser Kaufleute zu Breslau an. Es hat sich daselbst ein Stellen-Nachweise-Verein gebildet im Dienste der Aufgabe, streng religiösen jüdischen Commis und Lehrlinge in Geschäftshäusern, die an Sabbathen und israelitischen Festtagen sich gewissenhaft jeder geschäftlichen Thätigkeit enthalten, angemessene Stellungen zu vermitteln. Daß hier leider ein sehr bitterer Nothstand vorliegt, haben religiöse Eltern in schmerzlichster Weise oft genug empfunden und zu empfinden. Wie viele daheim ebenso liebevoll wie gewissenhaft erzogene Kinder hat der Chillul Schabbes dem frommen Elternhause und Glauben ihrer Väter entfremdet! Es würde in mancher Hinsicht erheblich besser um die Gegenwart und Zukunft des jüdisch-religiösen Sinnes in Deutschland aussehen, wenn es stets glücken wollte, Kinder aus frommem Elternhause als Lehrlinge und Commis in frommen Geschäftshäusern unterzubringen. Wird der Breslauer Schomre-Schabbos-Verein länger und erfolgreicher wirken, als sein Vorgänger, der Eisenstädter, den Herr Dr. Hildesheimer vor Jahren in's Leben rief, der sich aber nicht lebensfähig verwies? Hat er sich seine Erfahrungen zu Nutze gemacht? Hat er geeignete Cautelen in's Auge gefaßt, um unwürdige Elemente, um — wenn wir so sagen dürfen — die Parasiten und Schmeißfliegen von sich fern zu halten, jene verkommenen Individuen, welche in den Tagen der Noth mit der Frömmigkeit und auf die Leichtgläubigkeit Anderer speculiren? Wir wissen es nicht. Uns sind die Statuten des Vereins nicht bekannt. Wir wünschen der Thätigkeit der Vereinsmitglieder Gedeihen.

Sie haben jüngst einen Bericht über die in Pleß am 5. September erfolgte Jubelfeier des 50 jährigen Bestehens der Synagoge veröffentlicht. Die Rede des Herrn Dr. Braun ist gebührend und mit Recht gewürdigt worden. Dem suum cuique zu Liebe will ich nur noch die Bemerkung anreihen, daß auch die musikalischen und gesanglichen Leistungen des Cantors zu Pleß, des Herrn Löw, das Ihrige zum würdigen Verlaufe der erhebenden religiösen Feier beitrugen. Es waren ebenso correcte wie exacte Leistungen, welche von ihm zu Gehör gebracht wurden.

Der 2. September war für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu Glatz ein solenner Festtag von hervorragender Bedeutung. An diesem Tage erfolgte in üblicher Weise die festliche Einweihung der neu erbauten, geschmackvoll hergerichteten und elegant ausgestatteten Synagoge. Herr Rabbiner Dr. Joël aus Breslau war berufen, durch seine Festrede der Weihe die Weihe zu geben. Der schönste Schmuck dieses glänzenden Gotteshauses mögen die frommen Schaaren seiner andächtigen Beter sein, welche sich daselbst recht oft einfinden mögen!

Von Oberschlesien, und speciell von den Grenz-Districten, kann ich leider noch immer nichts Beruhigendes melden. Die Ausweisungen der hier ansäßigen Ausländer galizischer oder russisch-polnischer Abkunft nehmen unausgesetzt ihren Fortgang. Viele unserer Glaubensgenossen werden furchtbar hart davon betroffen.

Aus Königshütte wird gemeldet, daß zum 1. October 50 und in der ersten Hälfte des November einige Hundert Ausländer, die aus Galizien oder Russisch-Polen vor Jahren eingewandert, die Stadt werden verlassen müssen. Hier sind die meisten der Ausgewiesenen Angehörige der israelitischen Confession. Auch die beiden Cultusbeamten (Cantor und Schächter) in Königshütte sind — so viel wir wissen — nicht naturalisirte Ausländer. Ob sie das Schicksal ihres Collegen in Kattowitz theilen müssen, haben wir nicht erfahren können. — Dem Dr. Mänz in Gleiwitz ist auf Gesuch des Vorstandes seiner Gemeinde die Befugniß zu fungiren bis zum 1. April 1886 erstreckt worden. Man giebt sich dort demgemäß der Hoffnung hin, daß es gelingen werde, ihn dauernd in Gleiwitz zu erhalten. — nc. —

Aus dem Regierungsbezirke Bromberg. (Harmlose Notizen eines lachenden Weltschmerzlers.) In Nr. 40/41 Ihrer gesch. „Wochenschrift" äußert Ihr Correspondent „von der Nordseeküste" den Wunsch, daß von seiner qu. Mittheilung auch diejenigen orthodoxen Blätter Notiz nehmen mögen, die das würdige Gutachten des ehrwürdigen Rabbi Ehrenfeld-Gnesen mit ihrem Schweigen bemäntelt haben. Fürwahr, ein pium desiderium, dessen Erfüllung wohl noch lange auf sich warten lassen wird. Und warum auch nicht? Sollen denn gewisse Orthodoxe die heilsamen Lehren, die uns aus Gnesen und von der Nordseeküste ertheilt worden, wieder desavouiren?

Welches denn die Nordseeküsten-Lehren sind?

Erstens: Erleuchtet von der alleinseligmachenden Mainzer Allerweltblatt-Weisheit, belehrt ein Nordseeküsten-Synagogenvorsteher (sit venia dem Elfsilbigen!) den ihm vorgesetzten Landrabbiner, den Gerichtshof und — die ganze sündige jüdische Welt, daß der Haftaravortrag, obgleich die Reden unserer Propheten die großartigste Belehrung und Erbauung bieten, kein Gottesdienst zu nennen sei. Wie thöricht war die sündige jüdische Welt bisher, das Gegentheil anzunehmen, ja zu glauben, daß der Haftaravortrag mit den herrlichen Vor- und Nach-Berochos Gottesdienst im eminenten Sinne wäre, sich einzubilden, daß Dank und Preis für Thora, Gottesdienst, Prophetenthum und Sabbath (al ha Thoroh weal ho-Awodah etc.) auch nur entfernt zum Gottesdienst gehören! Und nun jene Welt von ihrer Thorheit kurirt wird, wünscht sie gar ein Desaveu! Welch' schnöder Undank! Dessen sind auch nur die Reformer fähig.

Zweitens: Der Schulchan Aruch, Orach Chajim 146,3 sagt zwar ausdrücklich: אסור לספר כשהמפטיר קורא בנביא עד שישלים, כמו בספר תורה d. h.: Es ist verboten, sich während des Haftaravortrags zu unterhalten, und zwar ist das ebenso streng verboten, wie ein Gespräch während der Thoravorlesung. Aber da rauscht uns von der Nordseeküste gewiß die Weisheit entgegen: Jawohl, sprechen darf man während des Haftaravortrags nicht, wo ist aber „zischen" verboten? Merkt euch dies kolossale Argument, ihr Alle, die ihr euch vorgenommen habt, sobald gewisse Orthodoxe euch die ewige Unfehlbarkeit des Schulchan Aruch in jeder Bestimmung entgegenhalten würden, ihnen Orach Chajim 146 unter der Firma Gnesener Rabbi und Comp. zu präsentiren! Die weltbesiegende Dialektik dieser Firma würde euch ad absurdum führen. Dieser Dialektik solltet ihr euch schon jetzt beugen, dankbar und ehrerbietig beugen. Ich hab's aber immer gesagt: Undank ist der Welt Lohn!

Pasewalk, 5. October (Or.-Corr.) Unter großem Gefolge der Einwohner hiesiger Stadt und vieler Fremden fand heute das Leichenbegängniß des im 89. Lebensjahre verstorbenen Herrn Ephraim Lehmann statt, der im Jahre 1810 sich als einer der ersten jüdischen Einwohner in Pasewalk niederließ und seines Biedersinnes wegen sich allenthalben der größten Hochachtung erfreute. Derselbe war eine Reihe von Jahren Mitglied der beiden städtischen Behörden, des Magistrats und der Stadtverordneten, und als solcher wohl der erste jüdische „Rechtherr“ in Preußen. Sehr hervorragende Verdienste hatte er sich um die hiesige Gemeinde, deren Mitbegründer er war, erworben, für deren Wohl er unausgesetzt das wärmste Interesse an den Tag legte, und deren Obervorsteher er viele Jahre gewesen. Es war immer ein erhebender Moment für die hierorts wohnenden Bekenner des Judenthums, wenn der ehrwürdige Greis am Versöhnungsfeste mit bewegter Stimme die Seelenfeier verrichtete und am Abende das Neïla-Gebet vortrug. Der Rabbiner der hiesigen Gemeinde Herr Dr. Krakauer würdigte in längerer Rede die zahlreichen Verdienste des Heimgegangenen und wies auf das gottbegnadete Leben hin, dessen sich der nunmehr Verewigte zu erfreuen hatte, indem er mit seiner ihm vorangegangenen Gattin über 50 Jahre in glücklicher Ehe vereint war, alle seine Kinder in ehrenhaften Lebensstellungen sah und als das Oberhaupt eines ansehnlichen, weitverzweigten Familienkreises eine wahrhaft patriarchalische Verehrung genoß. Möge er in Frieden ruhen!

Oesterreich-Ungarn.

Prag. (Or.-Corr.) Die Presse muß denn doch wirklich eine imponirende, tonangebende Großmacht sein; — kaum haben wir in der allerbescheidensten Weise bei dem lobenden Berichte über das Wirken des „israel. Lehrervereins in Böhmen“ die Frage aufgeworfen „was sagt der öst.-ungar. Cantorenverein dazu?“ und schon scheint man da oben, d. h. in den leitenden Kreisen des Vereins in Wien das beruhigende und hoffnungsreiche Schlagwort von „einzusendenden Sammelbogen“ ausgegeben; — jetzt heißt es den auf Stimmung sich so wohl verstehenden Herren Sangesbrüdern ans Herz legen, „Stimmung zu machen“ in den Kreisen ihrer Gemeinden, so klug und weise fürzugehen als die Herren Lehrer es gethan, und jetzt wollten wir jedem einzelnen Cantor, obwohl unsere Chasonim leider keine großen Sprünge machen können — zurufen „hic Rhodus hic salta“. — Das Erscheinen oder vielmehr das Annonciren eines Siddurs sollte, dächte man heutzutage, keine kritische Feder mehr in Bewegung setzen, um so mehr muß man sich darüber wundern, daß eines neuen Siders wegen ein „Sturm im Glase Wasser“, eine ganze Polemik im „Lehrerboten“ entstanden — muß denn aber auch ums Himmels willen gestritten werden? wir glauben, wenn die Erde Raum genug für drei Lehrervereine im öst.-ungar. Israel hat, habe sie auch Raum für eben so viele sogenannte Schulgebetbücher. — Laßt unsere Jugend nur nicht bei der gewöhnlichen Lehrmeisterin Noth, sondern in der Schule und im Gotteshause von unseren wackeren Lehrern beten lernen, gleichviel ob aus böhmischen oder mährischen Lehrervereinsgebetbüchern. — So hat denn auch das stille von Prag in den Schatten gestellte und fast absorbirte Lieben seine Orgel — ja! wenn eine Cultusgemeinde nur energisch will und Liebe zum Fortschritte zeigt, dann gehts — doch darf dies im vorliegendem Falle keine platonische Liebe sein, denn Dr. Plato hat ja den Orgeln in den Synagogen offen den Krieg erklärt. — Von der Czechisirung des jüdischen Gottesdienstes bei uns ist es trotzdem und alldem wieder ganz stille geworden — es wäre denn, man wollte den diesfälligen Bestrebungen irgend eines in dieser Richtung dann und wann einen Anlauf nehmenden Dorf-Chasans — Beachtung schenken, wirklich zielbewußte Bestrebungen in dieser Richtung aber müßten plangemäß und von anderer maßgebender Seite sich zeigen — doch „wir können warten“. Pravdecky.

Krakau. Die hiesige Handelskammer beschloß, über die ihr von der Statthalterei zur Begutachtung mitgetheilte Petition des Vereines „Schomer Israel“ in Angelegenheit der Sonntagsruhe nach eingehender längerer Discussion: in Erwägung, daß die betr. Gesetzesnovelle mit der Sonntagsruhe keinen confessionellen, sondern nur einen oeconomischen Zweck anstrebt, in Erwägung, daß es sich nicht um die Sonntagsheiligung, sondern um die Ruhe eines Tages in der Woche handelt, in Erwägung endlich, daß angesichts der durch die Staatsgrundgesetze garantirten confessionellen Freiheit die Eigenthümlichkeiten jeder Religion respectirt werden müssen, die Petition des Vereins „Schomer Israel“ zustimmend zu begutachten.

Lemberg. Als Curiosum sei Ihnen das Verhalten unseres specifisch „jüdischen“ Reichstags-Abgeordneten Dr. Bloch bezüglich der Sonntagsruhe mitgetheilt. Derselbe hat seiner Zeit nicht nur für die Einführung dieser Sonntagsruhe gestimmt, sondern in besonderer Rede dieselbe auch wärmstens befürwortet. Diese Rede ließ er sogar drucken und den Wählern zusenden. Als aber die Juden die Segnungen dieser Sonntagsruhe kosteten und zur Erkenntniß kamen, daß man ihnen damit zum ärgsten Schaden ihrer Erwerbsthätigkeit einen zweiten Ruhetag in der Woche neben dem Samstage aufnöthigen wolle, begannen die Demonstrationen dawider. Herr Dr. Bloch gewahrte nun das Mißliche seiner Lage und half sich damit, daß er in der österreichischen Wochenschrift verkündete, er sei zur Zeit der Berathung des betr. Gesetzes noch gar nicht Abgeordneter gewesen! Doch diese höchst charakteristische Abläugnung nützt ihm gar nichts; denn von gegnerischer Seite wird den über das Gesetz Beschwerde führenden Juden entgegengehalten, daß ihr jüdischer Vertreter ja dafür gesprochen und gestimmt habe.

Die Lemberger jüdische Kaufmannschaft hat in Folge dessen der Deputation, welche sie zur Ueberreichung einer Petition beim Ministerium und dem Reichsrathe entsendet, aufgetragen, sich nur an die Abgeordneten Rappaport, Grocholski und Smolka zu wenden, Herrn Bloch aber links liegen zu lassen.

Rußland.

In **Zitomir,** dem einst an Schulen reichen, soll, nachdem die Rabbinerschule und die Knabenschule aufgehoben worden und das Gebäude in eine Kaserne umgewandelt ist, nunmehr auch das Lehrerseminar aufgehoben werden und das Gebäude für ein Amtsgericht verwendet werden. Die Schüler nehmen immer mehr ab, weil die Lehrer nichts taugen und wohl auch nicht gern zu viel zn thun haben. — Die Gebäude sind aus den Erträgnissen der Juden-Lichtsteuer hergestellt! — Fiscus hat einen guten Magen!

— Wie weit hier das Judenquälen betrieben wird, bekundet folgendes Pröbchen. In Schawel (Kowno) hat der Gymnasialdirector im Auftrage des Studiendirectors in Wilna den jüd. Gymnasiasten auf's Strengste verboten, christl. Kinder zu unterrichten. Dieses Verbot, welches den vielen armen Jungen das Brot nimmt, stützt sich auf einen Ukas des Kaisers Nicolaus von 1845, nach welchem die Lehrer christlicher Kinder nur Christen sein dürfen! Da ist das Vernünftigste, wenn recht Viele auswandern, wie aus Odessa jüngst eine Anzahl gebildeter junger Leute (auch ein gelernter Gärtner dabei) nach Samaria, wo jetzt 350 Menschen wohnen, auszogen. Sie sollen sich in der Türkei naturalisiren und in Syrien Land anweisen lassen! — In Jekaterinoslaw hat die Gemeinde im Krankenhause eine Abtheilung für Frauen und Wöchnerinnen der Montefiorestiftung errichtet. — In Kischinew hat sich ergeben, daß von 700 in die Militärpflichtigen-Liste eingetragenen Juden 300 todt und verzogen sind oder schon gedient haben.

Moskau. Der „Moskauer Zeitung“ zufolge nimmt die unter dem Vorsitz des Grafen Pahlen tagende Judencommission ihre Sitzungen im October wieder auf; an denselben werden jetzt auch die Senatoren Mordwinow und Palowtzew Theil nehmen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Wie uns Herr Dr. Berliner mittheilt, werden die Schriften des hebräischen Litteratur-Vereins (Mekize Nirdamim) noch vor Ablauf des Verwaltungsjahres 1885 zur Versendung gelangen und einem jedem Mitgliede — die Zahl derselben hat die 400 schon überschritten — portofrei zugestellt werden. Am 31. October wird die Abonnenten-Liste geschlossen. Etwaige Beitritts-Erklärungen sind mit dem Jahresbeitrag von 10 Mk. bis dahin an Herrn Dr. Berliner (Berlin, Invalidenstraße 151) zu richten. Hoffen wir, daß der Verein durch seine Leistungen immer mehr an Ausbreitung gewinnen und lebensfähig werde.

Berlin. Als höchster Gerichtshof in Landesstrafsachen hat der Strafsenat entschieden, daß religiöse Versammlungen zu denjenigen Versammlungen zu rechnen sind, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, und daß demzufolge Versammlungen von kirchlichen und religiösen Vereinen, soweit diese Corporationsrechte nicht haben, der polizeilichen Anmeldung bedürfen.

Königsberg, 11. October. Herr v. Giers empfing auf der Durchreise nach Petersburg heute hier den Geh. Commercienrath Simon, mit welchem er eine zweistündige Unterredung hatte. Herr v. Giers erklärte, Rußland werde die durch die Ausweisungsmaßregeln betroffenen russischen Unterthanen besonders entgegenkommend behandeln.

Dresden. (Or.-Corr.) Mit dem Eintritt der herbstlichen Zeit giebt auch der hiesige „Brüder-Verein", besonders durch seine Vortragsabende weiteren Kreisen wohlbekannt, sein Winter-Programm heraus. Wir entnehmen demselben, daß diese im Sinne einer freieren Lebensanschauung gehaltenen, Jedermann frei zugänglichen Vorträge von den HH. Oberrabb. Dr. Landau und Rechtsanw. Emil Lehmann, Ehrenmitgliedern des Vereins, sowie den HH. Institutsdirektor Schmidt und Schuldirektor Bruno Müller — je einer im November, December, Januar und März — gehalten werden. Zur Beförderung der Geselligkeit schließen sich diesen Vorträgen Unterhaltungsabende mit Gästen im Hotel Stadt Petersburg an, und werden auch 3 Familienabende, am 18. Oktober, 3. Januar und 21. März (Purim) stattfinden. — Nach wie vor ist der sogen. Unterstützungsfonds der Pflege allgemeiner Wohlthätigkeit und der Unterstützung gemeinnütziger, humanitärer Bestrebungen gewidmet.

Mannheim. (Or.-Corr.) Gelegentlich der Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden wurde auch Herr David Aberle sen. von hier als langjähriges hochverdientes Mitglied des Synagogenraths und seit einigen Jahren Vorsitzender desselben zum Ritter des Zähringer Löwenordens ernannt.

Krakau. Um das Andenken Montefiore's zu beschmutzen hat v. Schönerer in seinen „Unverfälschte deutsche Worte" von einer Rabbinerversammlung in Krakau 1840 gesprochen, bei welcher Sir Moses angeregt hat, die Presse zu verjuden und dergl. mehr. **Wir erklären demgegenüber: Es hat in diesem Jahrhundert keine Rabbinerversammlung in Krakau stattgefunden! Daß das Andere blödsinnig ist, wird man uns wohl jetzt ohne Weiteres glauben. Der „österr. Volksfreund" würde uns verbinden, wenn er uns das Buch nennen möchte, welches Einer unserer „ersten" Rabbiner geschrieben hat und das bei uns gleich einem neuen Schulchan Aruch geschätzt wird. In diesem Buche soll gelehrt werden, wie man die Schule verjudet! Schade, daß wir es nicht kennen!**

Linz a. d. Donau. In der Kapuzinerkirche hier wurde jüngst der israelitische Religionslehrer Koselik getauft. Die Freude über den neugewonnenen Glaubensgenossen währte indeß bei den Kapuzinern nicht lange, denn bald darauf wurde derselbe aus dem Kloster, wo er 6 Wochen gewohnt, polizeilich abgeholt und verhaftet. Herr K. scheint verschiedene Schwindeleien begangen zu haben. Er ließ sich auf den Namen „Sachs" und auf Grund des Zeugnisses eines Kreisrabbiners als Schächter in Bad Hall anstellen, strich das Draufgeld ein und verschwand, um seine Stelle nie anzutreten. Dann zog er sich als Religionslehrer Koselik in das hiesige Kapuzinerkloster zurück und war natürlich als Sachs nicht aufzufinden. Vermuthlich liegen noch andere Gründe für die Verhaftung vor.

Wien. Die Antisemiten Schoenerer, Fliegel und Tuerk bildeten einen besonderen parlamentarischen Klub unter dem Namen: „Verband der Deutsch-Nationalen.

Im Polenclub wies Abgeordneter Ruczka speciell auf die Antisemiten hin, die möglicherweise auch eine Vertretung in den Ausschüssen verlangen könnten, was er beispielsweise für den Petitionsausschuß, dessen vieljähriger Obmann er gewesen sei, verhütet wissen möchte. Er warnte in einer Wirkungsvollen Rede, die im Club einen nachhaltigen Eindruck erzielte, vor einer jeden, selbst oberflächlichsten Verbindung mit den Antisemiten, deren verwerfliche Tendenzen er mit den schärfsten Worten geißelte. „Als Christ und Geistlicher", rief Canonicus Ruczka aus, „habe ich den Antisemitismus stets verdammt; denn zwischen den Antisemiten und den echten Christen besteht eine Kluft, die nie und nimmer überbrückt werden kann".

Pest. Im Abgeordnetenhause interpellirte der Antisemit Komlossy wegen der gesetzlichen Fixirung des Stefanstages als eines allgemeinen christlichen Nationalfestes gegenüber den bereits im Parlament „dominirenden Juden und Freimaurern".

Paris. Die „Revue politique et litteraire" veröffentlicht höchst bedeutende Autographen von Adolf Cremieux. In der Nr. vom 5. September werden Correspondenzen mit der Tragödie Rahel der Oeffentlichkeit übergeben. In einem Briefe v. J. 1841, — sie trat damals in Bordeaux auf — ist folgende Stelle interessant: „Unser Rabbiner (es war der Grand-Rabbin Marx) hat zu Gunsten der Rahel eine Sünde begangen: er hat 2 ganze Stunden im Theater-Saal zugebracht! Welch' Wunder! Ich bin sehr stolz über diesen jüngsten Erfolg. Im Paulinum will er mich nicht hören, weil ich mich darin taufe. Wenn ich ihn noch veranlassen könnte, doch zu kommen, würde sich der Stolz ganz meiner bemächtigen". —

Turin. Unser Glaubensgenosse, Baron Ignatz Weilweiß, hat dem Arbeiter-Verein 20 000 Lire gespendet, die ohne Unterschied der Confession zur Verwendung kommen.

Petersburg. Die hiesige „Wiedomosti" läßt sich über die Neuchristen in Palma berichten. (Wir verweisen unsere Leser auf die eingehende Darstellung im Litteraturbl. 1883. 27 ff.) Treffend ist die Bemerkung, welche „Hameliz" daran knüpft: „Wenn diese Christen nach Jahrhunderten ihres jüd. Ursprunges wegen von ihren Mitchristen gehaßt und ausgestoßen werden, wie wird es erst den Judenchristen in Kischinef und Elisabethgrad ergehen?"

Amerika. Ein betrübendes Bild giebt die Schilderung der Verhandlungen der hies. Rabbiner. Betrübend wegen der Ansichten, die dort ausgesprochen wurden, belustigend aber wegen der Persönlichkeiten, die dort Rabbiner spielen. Das geht noch über Westphalen und Rheinland. Da macht ein Herr den Vorschlag, die Religionsschulen zu schließen, da sie doch nichts nützen. Nur in den Synagogen sollten die Rabbiner den Kindern etwas vorpredigen — das würde mehr wirken! Dieser Mann hat sich in Europa in der bescheidenen Stelle eines Elementarlehrers nicht behaglich gefühlt, hat in Oberschlesien ein Eisengeschäft gehabt und dort den liberalen Juden gespielt. Nachdem er auch materiell Bankerott gemacht hat, ist er zum Rabbinate in Amerika reif und wagt es, an die Oeffentlichkeit ungescheut mit seinen corrupten Vorschlägen zu treten!

New-York. Herr Joseph Aron, ein Franzose, wurde aufgefordert in das Comitee zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen General Grant einzutreten. Er lehnte aber dies schmeichelhafte Anerbieten ab u. zwar — aus Patriotismus. Im Jahre 1870 wären Grants Sympathien auf Seiten Deutschlands gewesen, darum kann Herr Joseph Aron es nicht über sich gewinnen, als Franzose in das besagte Comitee einzutreten. Das scheint doch eine kleine Extravaganz zu sein. Soll die Anerkennung der Nachwelt kein höheres Kriterium kennen, als — Franzosenfreundlichkeit?

In **hiesiger jüdischer Gemeinde** ist die **Stelle eines**

Rabbiners

vacant. Derselbe hat zugleich den jüdischen Religionsunterricht an den hiesigen Schulen zu ertheilen, resp. zu leiten.

Gehalt 700 Mark ohne Nebeneinkommen. Qualificirte Bewerber im Besitze von Hattoras Haurooh einer Deutschen Rabbinats-Hochschule, wollen sich baldigst melden.

Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet.

Berent Westpr. d. 12. Oct. 1885.

Der Gemeinde-Vorstand.
J. B. Caspary.

Die Stelle eines **Cultusbeamten** in hiesiger Synagogen-Gemeinde ist p. 1. Januar 1886 anderweitig zu besetzen. Bewerber muß geprüfter Lehrer, musikalisch gebildeter Cantor und zum Schächteramt befähigt sein.

Gehalt p. a. 1800 Mark und lohnende Nebeneinkünfte. [2063

Reisekosten werden nicht vergütet.

Glatz, im September 1885.

Der Vorstand
der Synagogen-Gemeinde.

Zum 1. Januar 1886 ist in hiesiger Gemeinde die mit **Schächterdienst** verbundene **Vorsängerstelle** zu besetzen.

Gehalt **1000 Mk.** nebst **freier** Wohnung. Nebenverdienste **400** M. Bewerber welche befähigt sind, den Religionsunterricht z. ertheilen, werden bevorzugt. Meldungen sind **bis 15. November** a. c. an den Unterzeichneten zu richten. Reisekosten werden nicht vergütigt. [2074

Schmieheim (Baden) i. Sep. 1885.

Großherz. Bez.-Synagoge
Dr. M. Rawicz.

Ich suche einen jungen Gehülfen, der staatlich geprüfter **Lehrer** sein muß. Anfangsgehalt 750 M. bei freier Station. Gymnasialbildung erwünscht. [2064

Memel, im October 1885.

Rabbiner **Dr. Rülf.**

Von Rahmer's

Tefilla kezarah

Cursus I.

erschien soeben

die stark vermehrte

siebente Auflage.

Preis geb. **65 Pf.**

Dieselbe enthält auch eine größere Anzahl Uebersetzungsstücke **aus dem Pentateuch** für den ersten Uebersetzungsunterricht.

In meinem Verlage erschien soeben in **fünfter, sehr vermehrter** und **verbesserter Auflage:**

מתק שפתים

Hebräische Sprachlehre

mit praktischen Aufgaben
von **J. M. Japhet,**

Lehrer an der Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M.

Erste Abtheilung
nebst ein. Vorkursus u. Vokabularium
Preis M. 1.30.

Bei Einführung günstigste Bedingung.
Wiederverkäufern Rabatt.

Frankfurt a. M.
J. Kauffmann.

Bterem omuss

möchte ich gern die noch vorhandenen Exemplare des im vorig. Jahre herausgegebenen Buches: „Moralische Betrachtungen über jeden d. 54. Wochenabschnitte des Pentateuch" zum Nutz u. Frommen meiner Glaubensgenossen verbreitet sehen. Es wird daher dasselbe in einzelnen oder mehreren Expl. zu jedem nur annehmbarem Preise überlassen. Zu beziehen von

G. Brausch, [285
Breslau, Berlinerstr. 69, 1. St.

Jüdische Zeitfrage.

Ueber **Sabbath- Speise-** und **Reinigungsgesetze.** Broschirt 16 Seiten. 5 Ex. 1 Mark, einzeln 30 Pf. Zu bez. von

G. Brausch,
Breslau Berlinerstraße 69.

Einige neue ספרי תורה u. מגלות mit vorzügl. Schrift u. g. Pergament sind billigst zu haben bei **Wolf Grünebaum** סופר i. Fulda.

Erneuerter Hülferuf.

Die Ausweisung fremdbürtiger Personen in Preussen hat sich an unserem Orte, beziehungsweise in unserer **jüdischen Gemeinde** zu einem masslosen Unglücke gestaltet. In vier Serien sind an 150 Ausweisungen ergangen, wodurch mit geringen Ausnahmen nur ganze und grosse Familien, fast lauter elende hülfsbedürftige Menschen aus dem hier so zahlreich vertretenen jüdischen Arbeiter- und Handwerkerstande betroffen werden. Die Leute besitzen gar nichts, nicht einmal ein ordentliches Kleidungsstück und nun gar die Kinder sind vollends nackt und barfuss. Sie können auch als Russische Flüchtlinge fast allesammt nicht mehr nach ihrer Russischen Heimat zurück und müssen nach überseeischen Ländern geschafft werden; etwa 40000 Mark sind dazu nöthig. Mit dem Tage der Ausweisung sind sie schon arbeits- und obdachlos geworden. Der Hausbesitzer weist sie vor die Thür und pfändet sich an ihrer letzen Habe für die rückständige Miethe. Unsere wenig bemittelten Gemeinde-Mitglieder thun ihr Bestes, um die Unglücklichen zeitweilig mit dem nothwendigsten zu versehen.

Glaubensgenossen! Die Noth ist auf das Höchste gestiegen, eilet mit Euren Gaben, damit die Unglücklichen so rasch als möglich vor Eintritt des harten nordischen Winters befördert werden können. **Auch recht viel Kleidungsstücke,** besonders gute warme Winterkleidung, sind nothwendig, welche jedoch alsbald in Postpaketen hierhergesandt werden müssten.

„Du sollst nicht zurückstehen bei der Blutgefahr deines Nächsten", sagt die heilige Schrift. Hier ist der Nächste Euer Glaubensbruder „Bein von Eurem Bein, und Fleisch von Eurem Fleisch." Wollt ihr Gnade und Barmherzigkeit finden bei Eurem Gotte, übet Gnade und Barmherzigkeit an Euren armen, heimathlosen, gehetzten und verzweifelten Glaubensgenossen.

Memel, den 8. October 1885. [2078

Das ständige Hülfs-Comitée für die Nothstände russischer Israeliten.

Im Auftrage:
Rabbiner Dr. ***J. Rülf.****)

*) Ich bitte die geehrten Vorstände, Rabbinen und sonstige Cultusbeamten, so wie einen jeden, der sich dazu berufen und gedrungen fühlt, diesen Hülferuf circuliren zu lassen, zu spenden und zu sammeln und die Gaben an den Vorgenannten gelangen zu lassen.

Für ein Mädchen jüd. Religion, aus guter, religiöser Familie, mit 9000 Mk. Baarvermögen, wird geeignete Heirath gesucht. Staatlich angestellte Lehrer oder Beamte bevorzugt. Adressen an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** unter ***J. M. 1889.*** [2079

Briefkasten der Redaction.

Die Berichte über die Lehrerversammlungen in **Emden** u. **Hannover** mußten für die nächste Nr. zurückgelegt werden. Desgleichen die Corresp. **Oberingelheim Bielefeld** u. a.

H. **Rodkinsohn** in **Wien.** Verspätet eingetroffen, darum i. nächster Woche.

J. H. in **Schl.** Betrag bis jetzt noch nicht eingegangen.

Für Beiträge, die **unaufgefordert** uns zugesandt werden, giebt's keinen Honorar**anspruch.**

Mit Blättern, die uns plündern, ohne die Quellen anzugeben, heben wir den Austausch auf.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" „Litteratur-Blatt" und „Spenden-Verzeichniß".

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.